

M 2/ 3 Funktion und Aufgabe der Olympischen Erziehung in Schule und Sportverein

3.4 Roland Grabs Olympismus und Jugendarbeit im Sportverein

Olympismus und Jugendarbeit? – Hier handelt es sich um eine Begriffsbildung und Kombination, die (noch) nicht Eingang in den Sprachgebrauch innerhalb des gemeinwohlorientierten Sports in Verbänden und Vereinen gefunden hat. Sie soll dennoch hier ganz bewusst eingeführt werden, weil damit eine Reihe konzeptioneller Vorzüge verbunden sind.

Unabhängigkeit von der Wirklichkeit der Olympischen Spiele

Olympismus geht zurück auf Coubertin, der damit eine olympische Pädagogik auf Basis der Olympischen Idee beschreiben wollte. Auch für Coubertin waren die Olympischen Spiele zwar der Höhepunkt der Olympischen Bewegung, die olympischen Ideale sollten aber darüber hinaus bestimmendes Merkmal jeglichen charakterbildenden Sporttreibens zu allen Zeiten sein. Angelehnt an dieses Verständnis kann olympische Jugendarbeit auch in den Jahren zwischen den Spielen in allen Vereinen stattfinden, und auch in solchen Zeiten, in denen keine Region aus NRW sich um die Austragung der Olympischen Spiele bewirbt. Jugendarbeit im Olympischen Sinne wird so auch nicht ausschließlich auf Leistungs- und Hochleistungssportler/innen bezogen.

Mit der Nutzung des Begriffes der Olympischen Erziehung wird immer wieder den Kritikern Anlass und Raum geboten, die angesichts all der öffentlichkeitswirksamen Auswüchse wie Dopingskandale, Kommerzialisierung und Bestechungsvorwürfe gegenüber dem IOC den Olympischen Spielen jeglichen pädagogischen Wert absprechen. Zwar wird eine Idee nicht dadurch falsch, dass sie von Akteuren in Misskredit gebracht wird, aber auf ständige Rechtfertigungen und Verteidigungsverhalten kann verzichtet werden, wenn ein missverständlicher Begriff vermieden wird. Die Olympischen Spiele bleiben dennoch weiterhin Anknüpfungspunkt von Olympismus und Jugendarbeit, und man wird besonders viele Aktionen und pädagogisch orientierte Aktivitäten rund um die Olympischen Spiele beobachten können. Alle vier Jahre wird es die Hochzeit auch des Olympismus in der Jugendarbeit geben.

Fehlender empirischer Nachweis erzieherischer Leistungen

Durch die Akzentuierung auf Jugendarbeit und nicht auf Erziehung kann der müßigen Diskussion aus dem Weg gegangen werden, welche erzieherischen Leistungen der Sport tatsächlich erbringt. Die Jugendarbeit im Sport steht, anders als die Schule, gar nicht in der Pflicht, erzieherisch zu wirken. Wenn sportliche Jugendarbeit die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen positiv unterstützen kann, umso besser, aber Sportvereine müssen sich nicht dadurch Legitimationen ihrer Existenzberechtigung suchen. Eine Grundorientierung an Olympischen Werten macht Sinn in der Jugendarbeit im Sport. Im Spannungsfeld von Erleben und Lernen, durch das die Kinder- und Jugendarbeit im Sportverein gekennzeichnet ist, bieten praktische Aktivitäten aus dem Kontext der Olympischen Werte und Ideale genügend attraktive Beispiele, die den jungen Menschen Anregungen für das Leben im Hier und Jetzt bieten und ihre Freizeit- und Lebensqualität bereichern, ohne dass sie überfrachtet werden mit auf die Zukunft bezogenen pädagogischen Ansprüchen, die eventuell gar nicht eingelöst werden können.

Fokussierung auf Jugendliche

Die Verwendung des Begriffes „Jugendarbeit“ lenkt die Aufmerksamkeit auf junge Menschen ab dem 12/13 bis 16/17 Lebensjahr, eine Altersgruppe, deren Persönlichkeitsentwicklung in besonderer Weise durch die Auseinandersetzung mit Olympischen Werten gefördert werden kann. Die Fokussierung auf dieses Alter begründet sich daraus, dass Kinder in Bezug auf ihre Moralentwicklung auf einem Stand befindlich sind, auf dem sie mit den anspruchsvollen Zielen einer an den Olympischen Idealen orientierten Pädagogik überfordert sind. Selbstverständlich sollen auch schon Kinder angehalten werden, sich fair zu verhalten, dem Partner bzw. der Partnerin respektvoll gegenüber zu treten und Regeln zu achten. Und sicher kann den Kindern bereits gut erklärt werden, welchen Sinn diese Normen und Werte für den Sport und für das Zusammenleben in der Gesellschaft verfolgen. Dabei wird der Focus aber eher auf Übernahme vorgegebener Werte, auf das ritualisierte Einüben gesellschaftlich wünschenswerten Verhaltens gelegt. Olympische Bildung und Erziehung darf darauf allein nicht reduziert werden, die Ziele sind sehr viel anspruchsvoller. Über das Einüben von Verhaltensweisen hinaus geht es beim Aufgreifen Olympischer Werte und Ideale immer auch um das Entwickeln moralischer Urteilsfähigkeit mit überdauernder Wirksamkeit; und dieses in einem Altersabschnitt der Pubertät bzw. Adoleszenz, in der Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden Haltungen, Werte, Perspektiven für das eigene Leben tief greifend definieren und verändern. Fragen zur Moral treffen in einem sehr sensiblen Altersabschnitt auf einen fruchtbaren Boden, denn Althergebrachtes aus der Kindheit wird in Frage gestellt, alte Autoritäten werden abgelehnt und müssen sich neu beweisen.

Olympismus und Kindersport

Die Arbeit mit Jugendlichen ist alleine schon deshalb der geeignete Bezugspunkt für Olympische Pädagogik, weil im Unterschied dazu im Kindesalter die systematische Entwicklung eigener Talente eher eine Ausnahmesituation darstellt. Themen wie Anstrengungsbereitschaft, Umgang mit Gewinnen und Verlieren, sich Ziele setzen und diese konsequent verfolgen gehören eher zur Lebenswelt von Jugendlichen. Es ist ein Kennzeichen von Kindheit, dass über eine Vielfalt von Angeboten Interessen ausgeprägt werden und Motivation entwickelt wird. Kinder sollen ausprobieren dürfen, sie sollen aus dargebotenen Bewegungsformen auswählen lernen, was zu ihnen passt, was ihnen gefällt. Sicher: Auch Kinder setzen sich in Situationen des Wettbewerbs und Wettkämpfen mit der eigenen Leistungsfähigkeit auseinander in Reaktion zur eigenen Person („ich kann etwas besser als vorher“), in Relation zu einer Anforderung („ich kann etwas“), in Bezug auf eine Gruppe („ich kann etwas mit anderen“) oder in Ausrichtung und Bewertung auf eine Gruppe („ich kann etwas besser/schlechter als andere“), aber das Agonale, das vordergründige Streben nach Auseinandersetzung im sportlichen Wettstreit mit dem Ziel, die eigene Selbstvervollkommnung zu erreichen, ist Kindern eher fremd und wird ihnen zumeist von Erwachsenen (Eltern, Trainer/innen) aufgedrängt. Bezogen auf ihre Motivation erleben und lernen die Kinder vorrangig im Spiel und bekannt ist ebenso, dass Kinder von ihren körperlichen/motorischen Voraussetzungen zu systematischem Leistungstraining noch gar nicht geeignet sind. Als Konsequenz all dieser Gedanken muss festgehalten werden, dass der Weg für Olympische Erziehung bei Kindern unter ca. 11 Jahren noch nicht geebnet ist und somit auch deren Ziele noch nicht umfassend erreicht werden können.

Wettkampfsport und Jugendarbeit

Olympisch orientierte Jugendarbeit hat ihren Platz im Sportverein. Im Unterschied zur Institution Schule ist der Sportverein der Ort, an dem sich Jugendliche eines Altersabschnittes treffen, um eine von ihnen ausgewählte Sportart auszuüben. Dieses geschieht vorrangig in wettkampforientierter Ausrichtung, sei es auf höherem oder niedrigerem Leistungsniveau, sei es erfolgreich oder weniger erfolgreich. Bei genauerem Hinschauen fällt auf, dass auch so genannte Breitensportgruppen sich am Wettkampfsystem an den Regeln und Bewegungsvorgaben der traditionellen Sportarten orientieren, so dass Wettkampfsport den Kern der sportlichen Jugendarbeit ausmacht. Alle Ziele, die im Zusammenhang mit Olympischer Erziehung in der Literatur Erwähnung finden, können in den Wettkampfgruppen des Sportvereins umgesetzt werden, wenn die Gestaltung, die Inszenierung des Übens und Trainierens darauf ausgerichtet ist. Selbstverständlich gilt auch hier die Einschränkung, dass die direkten Wirkungen pädagogischen Handelns der Trainer/innen und Übungsleiter/innen nicht eindeutig messbar und zu zuordnen sind. Vielleicht liegt hier gerade die Stärke und die besondere Ausrichtung der Jugendarbeit im Sportverein: In einer Gesellschaft in der die jungen Menschen von der Freizeitindustrie dazu gedrängt werden, immer wieder Neues zu probieren, sich von einem beliebigen Highlight zum nächsten bewegen, finden sie im Sportverein die notwendige Orientierung, werden angeregt, sich vertieft einer Sache zu widmen, dabei zu bleiben, auch wenn Unlust und kleine Krisen auftreten. Sie setzen sich Ziele, die zu ihnen passen und setzen sich dafür ein, die Ziele auch zu erreichen. Sie können erleben wie es sich anfühlt, ein Ziel erreicht, einen Sieg errungen zu haben genauso wie sie eine Niederlage verarbeiten und erkennen müssen, dass ihre Leistungsfähigkeit begrenzt ist. Sie nehmen ihre Körper in seiner Ausdrucksfähigkeit, Leistungsfähigkeit und Quelle von Empfindungen wahr. Sie bemühen sich, bestehende Grenzen zu überwinden.

Bei all diesen Erlebnissen sind sie mit einem/einer Gegenüber konfrontiert, einer Person oder Mannschaft, durch die direkte Rückmeldungen zum eigenen Leistungsstand zu erhalten sind. Sie setzen sich schließlich damit auseinander, dass ein Wettstreit nur gelingen kann, wenn die geltenden Regeln eingehalten werden, wenn respektvoll und fair miteinander umgegangen wird.

In all diesen Beispielen deuten sich die Vorteile der Sportvereine gegenüber der Schule an, weil hier das unmittelbare Handeln im Mittelpunkt steht. Einstellungen werden in der Jugendarbeit im Sportverein nicht gelehrt, sondern sie werden handelnd erworben und müssen sich in der Realität bewähren. Im Sportverein (und auch im Schulsport) wird nicht in erster Linie geredet, sondern es wird gehandelt, und das Handeln regt zu Reflexionen an. Das muss allein schon deswegen so sein, weil die Mitgliedschaft im Sportverein eine freiwillige Angelegenheit ist, ganz anders als die Pflicht zum Schulbesuch.

Werteerziehung im Jugendsport

Sport ist nicht per se erzieherisch, und Sportler/innen sind nicht per se moralisch integerer als andere Menschen. Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft zum Beispiel sind keine Werte an sich, es muss immer zusätzlich gefragt werden, wozu eine Leistung erbracht wird. Und eine Werteerziehung vollzieht sich nicht von allein, sondern sie bedarf Anregungen durch (inszenierte) Situationen, die in der Regel durch andere Menschen gegeben werden (Trainer/innen und Mitspieler/innen). In diesem Zusammenhang gilt es, eine wichtige Facette des Olympischen Sportverständnisses herzuleiten, wie es von Coubertin sicherlich vorausgesetzt war, in den letzten

Jahrzehnten aber diversen Veränderungen aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen ausgesetzt war.

Sportliches Handeln ist etwas völlig Unproduktives, Willkürliches und objektiv Sinnloses. Es macht eben keinen Sinn, einen Ball in einen Korb zu werfen, der unten offen ist und somit der Ball, nachdem er hineingeworfen wurde, direkt wieder hinausfällt. Wer sich mit solch „Unsinnigem“ beschäftigt, müsste erstens daran interessiert sein, dass es in der Grundhaltung von Fairness abläuft. Wenn das Handeln überflüssig ist wird es geradezu absurd, sich gegenseitig zu betrügen, weil dann nicht einmal das Ergebnis des Wettstreites Ausdruck eines sinnvollen Handelns ist. Die Bedeutung der Sinnlosigkeit für die Persönlichkeitsentwicklung der/des Jugendlichen besteht nun darin, dass sie/er erfährt, „dass es Dinge gibt, die es Wert sind, um ihrer selbst willen getan zu werden, ohne danach zu schielen, was man dafür bekommt“. (Volkamer, 2000). Angesicht der Kommerzialisierung des Sports geht der Charakter des Unsinnigen verloren und damit auch eine der erzieherischen Funktionen. Wenn für Jugendfußballer Ablösesummen gezahlt werden, dann ist Jugendsport eine ernste, fast existenziell bedeutsame Angelegenheit und den Marktgesetzen unterworfen. Für einen solchen Fußballer muss Olympische Erziehung andere Schwerpunkte auswählen.

Dadurch, dass Sport etwas Unsinniges ist, wird die Gefahr gebannt, dass diese Freizeitaktivitäten zum bestimmenden Teil des Lebens wird und zum dominierenden Lebensinhalt. Als Nebenbeschäftigung verstanden ist weniger damit zu rechnen, dass Erfolge um jeden Preis angestrebt werden, mit all den damit verbundenen Auswüchsen wie Verstöße gegen das Fairnessangebot, Gewalt und Doping.

Vereinsport als Mittel der Jugendarbeit / Jugendhilfe

Sport kann in all seinen Ausrichtungen als Jugendarbeit im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes anerkannt sein, wenn er entsprechend gestaltet wird. Zu berücksichtigen sind folgende globale Anforderungen:

- Die Inhalte müssen geeignet sein, das Recht eines jeden jungen Menschen auf Förderung und Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit wirksam werden zu lassen (vgl. § 1 KJHG).
- Die Angebote der Jugendhilfe sollen junge Menschen in ihren individuellen und sozialen Entwicklungen fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen, Kinder und Jugendliche vor Gefahren zu ihrem Wohl schützen und dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen (vgl. § 1 (3) KJHG).
- Aktivitäten werden von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet (vgl. § 12 (2) KJHG).
- Angebote der Jugendarbeit sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden. Sie sollen zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen (vgl. § 11 (1) KJHG).

Zu den Schwerpunkten der Kinder- und Jugendarbeit gehören:

- Außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung
- Jugendarbeit im Sport, Spiel und Geselligkeit; (vgl. § 11 (3) KJHG).

Die Jugendarbeit im Sport ist methodisch-didaktischen Handlungsprinzipien verpflichtet, die im Einzelfall mit den Prinzipien des Olympismus abgeglichen werden müssen. Im Praxismodul 3 wird in den jeweiligen Beispielen darauf eingegangen:

- Situationsorientierung bedeutet, dass spontan auf Gegebenheiten in der Übungsgruppe und beim Wettkampf eingegangen wird. Den Jugendlichen wird widergespiegelt, was in einer sportlichen Handlungssituation wahrgenommen wurde und die Jugendlichen werden angeregt, darüber nachzudenken und Stellung zu beziehen. Aufgreifen von Situationen gehört zu den wesentlichen Anknüpfungspunkten zum Olympismus in der Jugendarbeit
- Ganzheitlichkeit meint, dass bei den Sportsituationen und -angeboten nicht das gezielte Üben und Erlernen isolierter motorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten allein im Vordergrund stehen soll, sondern dass die gleichzeitige Förderung von sozialen, emotionalen, kognitiven und motorischen Prozessen angestrebt wird. Auch bei diesem Prinzip befinden wir uns im Kern olympischer Werteerziehung im Sport.
- Bedürfnisorientierung. Die Jugendlichen werden unterstützt und ermutigt, eigene Interessen zu erkennen und zu artikulieren. Mit ihnen gemeinsam werden die Ziele des Sporttreibens formuliert, es wird festgelegt, was erreicht werden soll. So ist weitestgehend sichergestellt, dass die Jugendlichen genau dafür Anstrengungen vollbringen, was ihnen selbst wichtig ist. Auf diese Weise sind auch Selbstbestimmung und Selbstverantwortung junger Menschen möglich. Letztlich wird damit auch das Prinzip der Freiwilligkeit berücksichtigt. Dabei ist allerdings zu beachten, dass das Ideal der Anstrengungsbereitschaft sehr wohl mit Zwängen einhergeht, aber diese Unterordnung unter ein Ziel wird wiederum freiwillig vollzogen.
- Lebensweltorientierung. Jugendarbeit im Sport verläuft lebenswelt- und lebensstilorientiert. Sie setzt an den objektiven Lebenslagen junger Menschen an und an den Interpretationen, wie diese selbst ihre Welt interpretieren. Objektive Lebenslagen sind wesentlich bestimmt durch das soziale Milieu, durch die Sportgelegenheiten im sozialen Nahraum, die ethnische Zugehörigkeit, die Situation im Elternhaus, die Schulform bzw. die Situation in der Arbeitswelt und die Kultur- und Freizeiträume. Dieses Prinzip steht in enger Verknüpfung zum lebenswelt-orientierten didaktisch-curricularen Ansatz der Olympischen Erziehung.

Olympismus und Breitensportorientierte Kinder- und Jugendarbeit

Wesentliches Merkmal des Breitensports ist es, dass die Fachsportarten so variiert werden können, dass sie dem Charakter einer Gruppe und den Motiven und Fähigkeiten eines Einzelnen angepasst werden können. Innerhalb der selbst gewählten Strukturen und Regeln sind sehr wohl das Streben nach individueller Leistungsverbesserung, der Wettbewerb (z.B. in Freizeitsportarten), das faire Verhalten und das solidarische Handeln möglich, allerdings stehen diese Werte bei dieser sportlichen Sinnrichtung nicht im Mittelpunkt.

Sehr eng am Verständnis des Olympismus angelehnt ist die Auseinandersetzung mit Chancengleichheit. Breitensportorientierte Gruppen variieren die Spielregeln in einer Weise, die allen Mitspieler/innen Freude und Zufriedenheit beim sportlichen Handeln ermöglichen. Wenn z.B. Kleine und Große gemeinsam Basketball spielen, dann werden die Korberfolge der Kleinen höher gewertet, oder die Großen dürfen nur Punkte erzielen, wenn vorher Kleine am Ball waren u.s.w. Hier steht das Ziel, Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Voraussetzungen zu ermöglichen, im Mittelpunkt. Gleiches trifft zu, wenn Gruppen Behinderter und Nicht-Behinderter gemeinsam Sport betreiben. Der andere wird in seinem Anderssein akzeptiert, und das Erfolgsstreben wird trotz der unterschiedlichen Interessen dem Begegnungscharakter nicht übergeordnet.

Bedeutung der Trainerin / des Trainers in der olympischen Jugendarbeit

(Die Texte in diesem Abschnitt sind leicht variiert und ergänzt entnommen aus: Jugendarbeit im Sport, Sportjugend NRW, Duisburg 2002)

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Motiven für die Mitarbeit im Sport ist eine erste und wesentliche Voraussetzung für die Qualität der eigenen Arbeit als Trainer/in. Wer sich der eigenen Antriebe bewusst ist, wird leichter in der Lage sein, sein Verhalten zu reflektieren. Es ist zum Beispiel zu erwarten, dass jene Übungsleiterin, die über ihr Engagement Erfolgserlebnisse erlangen will, andere Ziele in der Übungspraxis mit ihrer Gruppe in den Vordergrund stellt als derjenige Kollege, der in erster Linie einen Ausgleich zu den Tätigkeiten im beruflichen Alltag anstrebt. Ob Olympismus als Ziel der Jugendarbeit gelingt, hängt im ganz entscheidenden Maße von den persönlichen Haltungen, Einstellungen, Kenntnissen und Zielen ab und davon, ob all das auch reflektiert wird.

Trainer/innen bieten Jugendlichen einen Erziehungs- (die Vermittlung u.a. von Einstellungen, Haltungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten) und Bildungsrahmen (den Entwicklungsprozess zur eigenständigen Persönlichkeit, zur Identitätsfindung zu begleiten), aus dem Jugendliche Unterstützung und Orientierung für ihre gegenwartserfüllende und zukunftsweisende Lebensbewältigung gewinnen können.

In der Person, Funktion und im Verhalten der Trainerin oder des Übungsleiters entfalten sich die Möglichkeiten eines pädagogisch inszenierten Kinder- und Jugendsports und die Wirkungen der Olympischen Erziehung. Allerdings lassen sich allgemein gültige Regeln nicht aufstellen, um pädagogische Ziele zu erreichen. Die Ausgangssituation, die Jugendlichen, die Gruppen und auch die Übungsleiter selbst sind zu unterschiedlich, als dass hier pauschal wirksame „Tipps für erfolgreiche Trainer-Tätigkeit“ weitergegeben werden könnten. Jeder sollte sich bewusst sein, dass er zwar einen deutlichen Einfluss auf z.B. die Qualität des pädagogischen Bezugs zu den Heranwachsenden hat, aber nicht allein verantwortlich gemacht werden kann für das Gelingen oder Scheitern der pädagogischen Bemühungen.

Im Gegenteil, alle erzieherischen Anregungen, Aufforderungen und Methoden von Erwachsenen wirken kaum direkt auf Jugendliche. Übungsleiter können nur einen Rahmen zur Verfügung stellen, aus dem sich jeder Jugendliche das heraus nimmt, was er für seine individuellen Entwicklungs- und Entfaltungsprozesse benötigt – für seine Selbsterziehung und -bildung.

Anstatt mit guten „Ratschlägen“ zu arbeiten, empfehlen wir hier als Herangehensweise, sich mit Fragen auseinander zu setzen. Die geeigneten Fragen zu finden, durch die eine Situation oder das eigene Handeln thematisiert werden kann, ist eine Grund-

voraussetzung für eine erfolgreiche Trainer-Tätigkeit. Eine Frage zu formulieren heißt, sich einen Sachverhalt zu erschließen. Fragen stellen bedeutet, zugrunde liegende Situationen weitgehend zu durchdringen und sich auf den Weg hin zu einer veränderten Praxis zu begeben. Fragen provozieren entsprechende Antworten, die eine Steigerung der Qualität der Jugendarbeit im Sport mit sich bringen können.

Möglich Fragen zu den inhaltlichen Angeboten

Es handelt sich hierbei um die Sport-, Spiel- und Bewegungsaktivitäten, die von Übungsleitern und Trainerinnen (auf der Grundlage der Bedürfnisse von jungen Menschen und unter deren Mitwirkung) in die Gruppenstunden im Sport eingebracht werden.

- Wird in der Übungsstunde der „Kern“ der betriebenen Sportarten getroffen, lernen die Jugendlichen die Bewegungs-, Technik- oder Taktikvielfalt der Sportarten kennen?
- Werden den Jugendlichen ausreichend Möglichkeiten zum sportbezogenen Kompetenzerwerb geboten, können sie vielfältige Fähigkeiten und Kenntnisse erwerben?
- Ist der Inhalt geeignet, bei den Jugendlichen Freude und Motivation zum Ausführen des Bewegungsangebotes zu wecken?
- Helfen die Inhalte, soziale Kompetenzen zu erwerben, z.B. den Umgang mit Regeln, die Zusammenarbeit in der Gruppe, Verantwortungsbewusstsein?
- Ist die Auswahl der Inhalte geeignet, bei den Jugendlichen Erfolgserlebnisse zu schaffen?
- Ist der Inhalt auf die Kompetenzen/Voraussetzungen der Gruppe bezogen, so dass die Jugendlichen die gestellten Anforderungen auch realistisch erreichen können?
- Sind die Inhalte geeignet, personale Kompetenzen wie emotionale Stabilität, Autonomie, Gewissenhaftigkeit, Anstrengungsbereitschaft, Müdigkeit auszubilden?
- Fördert der Inhalt die Wertschätzung des eigenen Körpers, seiner Leistungsfähigkeit, seines Ausdrucks, seiner Ästhetik?
- Ist es durch den Inhalt angelegt, dass der Kontakt innerhalb der Gruppe gefördert wird, dass Freundschaften entstehen können und sich Jugendliche als Teil einer Gemeinschaft empfinden?
- Ist der Inhalt so ausgewählt, dass die Jugendlichen die Bedeutsamkeit des Bewegungs-, Spiel- und Sportangebotes selbst einschätzen können, dass sie verstehen, was geschieht, so dass sie Einfluss nehmen, sich aktiv beteiligen können?

Mögliche Fragen zum methodisch-didaktischen Handeln

Hierbei geht es um das „Handwerkzeug“ der Übungsleiterinnen und Trainer, die die Inhalte so aufbereiten, dass Entwicklungs- und Lernprozesse ebenso möglich sind, wie freudvolle Erlebnisse innerhalb der Bewegungs-, Spiel- und Sportsituationen.

- Sind die körperlichen, seelischen, sozialen Voraussetzungen der Gruppenmitglieder bekannt, werden diese bei der Auswahl der Ziele, Inhalte und Methoden berücksichtigt?

- Sind Kenntnisse über allgemeine Lernprozesse bei Menschen vorhanden und werden diese bei der Gestaltung der Sportstunden zugrunde gelegt?
- Sind methodische Prinzipien bekannt und werden sie angewandt?
- Werden solche Methoden in den Mittelpunkt gerückt, die das aktive Aneignen der Lerngegenstände durch die Heranwachsenden ermöglichen?
- Wird die Motivation über das Schaffen von Erfolgserlebnissen und über den Hausforderungscharakter der Bewegungsaufgaben geweckt?

Mögliche Fragen zur Individualität der Jugendlichen und zur Dynamik innerhalb der Sportgruppen Jugendlicher

Die Wahrnehmung individueller Befindlichkeiten und von Abläufen in Gruppenprozessen als eine Kernaufgabe von Übungsleiterinnen und Trainern sowie die angemessene Reaktion auf die wahrgenommenen Situationen und Strukturen werden mit den folgenden Fragen thematisiert

- Herrschen faire und nette Umgangsformen, ein freundlicher Umgangston innerhalb der Gruppe der Jugendlichen?
- Sind einzelne Jugendliche in feste Rollen innerhalb der Gruppe gepresst? Werden ihnen Möglichkeiten geboten, sich aus starren Rollenzuschreibungen zu befreien und vielfältige Verhaltensmöglichkeiten zu erproben?
- Wie gestaltet sich der Kontakt zwischen Mädchen und Jungen in gemischtgeschlechtlichen Gruppen und welche Dynamik herrscht in geschlechtshomogenen Gruppen?
- Sind die alterstypischen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters bekannt und werden den Jugendlichen Hilfen zur Bewältigung dieser Aufgaben bereitgestellt?
- Sind die Stärken, Neigungen, Kompetenzen, Interessen, Bedürfnisse der Mädchen und Jungen bekannt?
- Sind die unterschiedlichen Motive und Ziele der Jugendlichen bekannt, die diese mit dem Sporttreiben verbinden, und inwieweit werden diese bei der Auswahl der Inhalte und Methoden respektiert?
- Werden bei den sportlichen Angeboten die unterschiedlichen Leistungsfähigkeiten berücksichtigt?
- Halten die Bewegungsangebote für alle Jugendlichen Erfolgserlebnisse bereit, um Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit entwickeln zu können?

Mögliche Fragen zum persönlich-pädagogischen Verhältnis zwischen der erwachsenen Betreuungsperson und den Jugendlichen in der Sportgruppe

Die Qualität der Jugendarbeit im Sportverein wird unter anderem auch durch die Beziehung zwischen der erwachsenen Betreuungsperson und der Person des Heranwachsenden bestimmt.

- Ist sich der Übungsleiter über die eigene Funktion als Vorbild und Orientierungshilfe für Jugendliche bewusst? Hat er sich mit der eigenen konkreten Vorbildwirkung auseinandergesetzt?
- Kennt die Übungsleiterin die eigenen Motive und Ziele für die Arbeit mit Jugendgruppen? Ist sie bereit, diese Motive und Ziele regelmäßig zu hinterfragen und weiterzuentwickeln?

- Sind die eigenen kommunikativen Stärken und Schwächen bekannt? Ist der Übungsleiter auf dem Weg, sich in der eigenen Kontakt-, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit weiterzuentwickeln?
- Werden gemeinsam mit den Jugendlichen Regeln und Rituale vereinbart, die gegenseitig beachtet werden? Ist geklärt, wie und durch wen die Einhaltung von Regeln überprüft wird und welche Sanktionen auf Regelübertretungen folgen?
- Bietet der Übungsleiter jeder und jedem Einzelnen aus der Gruppe Schutz, Sicherheit und Geborgenheit bei verbaler, emotionaler, physischer, psychischer oder sexueller Gewalt?
- Wird den Jugendlichen durch die Trainerin Unterstützung auch bei Fragen zur Alltagsbewältigung über den Sport hinaus angeboten?
- Hält der Trainer Kontakt zu anderen „Erziehungspartnern“ wie Eltern, Lehrerinnen, um mit ihnen gemeinsam den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung zu planen und abzustimmen?

Olympismus als Vereinsziel

Soll auf Olympischen Werten basierende Jugendarbeit in der einzelnen Sportgruppe eines Vereines wirksam werden, dann sollte möglichst auch der Verein als Ganzes sich diesem Ziel verschreiben. Für die/den einzelnen Jugendlichen ist es wichtig, dass nach einem Wechsel auch in einer anderen Gruppe gleiche Prinzipien herrschen, damit keine Verunsicherungen auftreten. Auch für die Trainer/innen ist es hilfreich, wenn sie sich regelmäßig und gezielt über ihre Arbeitsweisen und Ziele austauschen können. Die Prinzipien der Olympischen Pädagogik können in der Jugendordnung und in der Satzung verankert werden, z.B. das Ziel, dass der Sportverein zur harmonischen Ausbildung einer Leib-Seele-Einheit bei allen Sportler/innen beitragen will, dass er die Selbstgestaltung des Individuums unterstützt, dass er sich dem Amateurismus verschreibt und auf bürgerschaftliches Engagement der Mitglieder setzt. In diesem Zusammenhang wird die Partizipation junger Menschen im Verein institutionell in der Jugendordnung verankert und durch geeignete Maßnahmen im Vereinsalltag mit Leben gefüllt.

Andere Ziele der Olympischen Idee wie das faire Verhalten, wie die Völkerverständigung, die Integration von Menschen mit Behinderungen, Menschen aus Zuwanderungsmilieus und die Friedensidee sind bereits vielfach in Vereinssatzungen enthalten und sorgen dafür, dass rechtsfähige Sportvereine steuerrechtlich als gemeinnützig anerkannt werden.

Alle Chancen der auf Olympismus beruhende Werteerziehung sollten genutzt werden, angesichts der Lage in unserer Gesellschaft erscheint es bedeutsam, junge Menschen bei der Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit zu unterstützen und sie zu einem Verhalten anzuregen, das aus moralischen Grundsätzen gespeist wird. Bei der Formulierung entsprechender Ziele muss aber berücksichtigt werden, dass Jugendliche vielfach nur zweimal wöchentlich für je zwei Stunden vom Sportverein erreicht werden. Selbst wenn es wünschenswert wäre, die jungen Menschen längere Phasen innerhalb der Woche an den Verein zu binden, so wäre das bei den meisten Jugendlichen in der Realität kaum möglich, angesichts ihrer zeitlichen Belastungen durch Anforderungen, z.B. durch die Schule oder die Vielfalt an Freizeitaktivitäten. Überhaupt sind Jugendliche vielfältigen Einflüssen ausgesetzt, denen sie sich stellen und die sie produktiv verarbeiten müssen.

Einen großen Einfluss hat dabei die Gruppe der Gleichaltrigen, in denen die Normen und Werte wirksam werden, denen sich Jugendliche oft nur schwer entziehen können. Auch

darin liegt eine Begründung für die Präferenz lebensweltorientierter Ansätze der olympischen Erziehung.

Die Bedeutung der sportlichen Jugendarbeit im Sportverein sollte daher nicht überschätzt werden. Sportvereine und Übungsleiter sollten sich also auch nicht selbst unter Druck setzen, Ziele erreichen zu wollen, deren Verwirklichung gar nicht unter eigener Kontrolle steht.

Zudem gehört es zum Erwachsenwerden und damit zur Jugendzeit, sich pädagogischen Bemühungen zu widersetzen, um eigene Wege zu erproben. Und dennoch: Die quantitativ weniger aber qualitativ bedeutsamen Chancen, Erziehungsimpulse durch den Sport im Verein zu geben, sollten genutzt werden.

Literatur:

Volkamer, M. (2000): Unveröffentlichtes Redemanuskript auf dem Kongress zur Olympischen Erziehung des Kreissportbundes Göttingen

Arbeitsauftrag:

1. Wie werden die Ziele der Jugendarbeit im Sport mit der Olympischen Werteerziehung in Verbindung gesetzt?
2. Worin sieht der Autor die unverwechselbaren Möglichkeiten der Olympischen Erziehung des Vereinssports im Unterschied zum Sport in der Schule?
3. Wie begründet sich die herausragende Funktion des Trainers in der Olympischen Erziehung?